„Das ist kein Feuer, kleine Unschuld," erklärte ihr Trafford, „sondern nur die Farbenpracht von Blumen."

Allmählich tauchten dann aus dem Dunste große, vereinzelte, feurige Flecken auf, und nun konnte man auch unterscheiden, daß es die scharlachrothen Blüthen der Batas waren, die, wie die meisten der Dschungelbäume Indiens, ihre prächtigen Blüthen in verschwenderischer Ueppigkeit während der heißen Jahreszeit entfalten.

Durch diese stille, tropische Landschaft, während der orangefarbene Glanz des Sonnenuntergangs sich über die blätterlosen Bäume ausbreitete, zog Oberst Tristrams Gesellschaft langsam ihrem ersten Lager zu. Es war nicht weit entfernt von einem Dorfe aufgeschlagen worden, unter den Zweigen mehrerer großer Tamarindenbäume und in der Nähe eines Brunnens mit der üblichen Wasserhebevorrichtung, samt ledernem Eimer. Hier zogen sie sich alle sofort in ihre verschiedenen Quartiere zurück, um ein Bad zu nehmen und sich auszuruhen; dann erst wollten sie in dem großen, ockerfarbenen Leindwandzelt mit seinen Marquisen, seinen thaufeuchten Bambusmatten an Fenstern und Thüren und seinem Punkah wieder zusammentreffen. Später verhandelten die Herren mit dem Malguzar des Dorfes, stellten noch einmal ihre Pläne fest, dingten Treiber und besprachen das Anbinden des Lockthieres. Die Tigerjagd sollte, wie es in den Centralprovinzen Sitte ist, von sogenannten Machans aus — einer Art Hochstände, die mindestens zwanzig Fuß vom Erdboden entfernt in den Bäumen angebracht werden — an einem bestimmten Ort stattfinden, wo das übersättigte und durch Tamtams und Feuerwerk aufgehetzte Thier aller Wahrscheinlichkeit nach ausbrechen würde.

Tiger schienen keineswegs spärlich vorhanden zu sein. Der Bezirk war sogar durch einen berüchtigten menschenfressenden Tiger in Schrecken versetzt, und die Dorfbewohner, die sonst, wenn Weiße sich blicken ließen, dem „Burra Deo" und „Nuthia Deo", Gottheiten, die ihre Grenzen behüten sollten, Opfer darbrachten, waren jetzt nur zu eifrig bemüht, den Sahibs, die zum Tigerschießen gekommen waren, und sie vielleicht von ihrem Verderber befreien würden, „Kubber" (Mittheilungen) über das Auftreten von Raubwild zuzutragen. Der Tiger war unter dem Namen der „Mordongri" oder „Pfauenhügelteufel" bekannt. Die Dorfleute erzählten die grauenvolle Thatsache, daß es auf einem durch das Herz des Bandi führenden Wege, den Fuhrleute benützten, um Holz und Getreide nach entfernteren Niederlassungen zu bringen — gewöhnlich eine lose Reihe von zwanzig bis vierzig Fuhrwerken — schon mehrmals vorgekommen sei, daß der Tiger einen der Fuhrleute von seinem Sitze fortgerissen und in den Wald geschleppt habe. Stets sei dies im gleichen Bezirk, aber nicht immer oder eigentlich niemals an demselben Platze geschehen. Ein plötzliches Hervorstürzen, ein gellender Aufschrei, und das Opfer, das gewöhnlich mitten aus der Reihe herausgezerrt wurde, war fort. Wer aber hätte es wohl gewagt, dem Tiger zu folgen und einen Rettungsversuch zu machen? Das durchdringende Geschrei des Unglücklichen gellte in den Ohren seiner zitternden Gefährten, während sie sich bemühten, ihre Zugthiere zu bändigen, die, von wilder Angst erfaßt, davonjagen wollten. Viele, aber stets erfolglose Anschläge waren schon auf das Leben dieses Tigers gemacht worden, mit Feuersteingewehren, Beilen, Pfeil und Bogen und selbst mit Gift hatte man es versucht. Aber das Ungeheuer streifte noch immer durch den Wald; nur ein Ohr hatte es eingebüßt. In einem weiten Umkreis trieb der blutdürstige Unhold sein Wesen; es wurde behauptet, es seien ihm schon mindestens hundert Personen zum Opfer gefallen.

Die vier Sahibs lauschten voll Interesse und Entrüstung dem durch Jadu verdolmetschten Bericht, und Oberst Tristram bestimmte sofort dreihundert Rupien Belohnung für zuverlässige Kubbers über diese Landplage. Ein vortreffliches Abendessen versetzte die Jäger dann in beste Laune, und bis tief in die Nacht hinein wurde über Tiger, ihre Gewohnheiten und ihre ungeheure Ausdauer gesprochen, woran sich die Erzählung einiger persönlicher, interessanter Erlebnisse knüpfte.

So vertieft waren sie in ihr Thema, daß sie, wie es in der Folge noch häufiger geschah, die Anwesenheit der Dame vollständig vergaßen. Milly, die mit Henry auf dem Schoße lauschend dabeisaß, machte die Beobachtung, daß Dene großsprecherisch, ihr Bruder bescheiden und dessen Freund, der Gänserich, unbedingt wahrheitsliebend sei, selbst wenn er sich dadurch selbst schädigte. Lange Zeit schaute sie den um ihre Kochfeuer herumhockenden und lebhaft gestikulierenden Dienern zu, oder sie betrachtete die scharf gezackten Schattenbilder der die Hitze überdauernden Blätter eines Feigenbaumes, die das Mondlicht zu ihren Füßen warf. Auch zu den hoch über ihr funkelnden Sternen schaute sie empor, bis sie schließlich im bescheidenen Bewußtsein ihrer eigenen Ueberflüssigkeit mit Henry unbemerkt sich zurückzog und schlafen legte.

Es war ein ziemlich üppiges Lagerleben, das sie hier kennen lernte, und wenn die Aja auch thatsächlich einmal eine Schlange unter der äußeren Zeltkappe erschlagen mußte, was war so sehr Schlimmes dabei? Milly hatte ein reizendes weißes Federbett, einen Rohrliegestuhl mit weichen Kissen, einen Schreibtisch, einen Toilettentisch, viele Haken für ihre Kleider und eine Gummibadewanne — was hätte sie wohl mehr verlangen können?

Mit Tagesanbruch wurde sie durch das Gezwitscher persischer Nachtigallen, das Krähen der Dorfhähne und durch Vogelgesang geweckt. Bei Kerzenschein und einem sehr früh aufgegangenen Morgenstern wurde dann von den Jägern das Chota-Hazree (Frühstück) eingenommen. Ohne sich sehen zu lassen, stand Milly an der Thüre ihres Zeltes und schaute zu, wie die Reiter allmählich in einer Art Dunst verschwanden. Sie beobachtete durch einen Ausblick zwischen den laublosen Bäumen einen blutrothen Sonnenaufgang. In immer kürzer werdenden Zwischenräumen flammte ein leuchtend gelber Lichtstrahl am Himmel auf, der anwuchs und sich über die trübe Landschaft ausbreitete. Herden von magerem, traurig aussehendem Rindvieh wurden vorbeigetrieben, um auf dem gelb-weißlichen Grase zu weiden, ach, wie gern hätte Milly sie mit Büscheln saftiger grüner Luzerne gefüttert! Vögel, bunte Papageien und blaue Holzhäher flatterten umher, und dicht vor dem Zelte zankten ein paar Kupus miteinander. Das Brunnenrad befand sich schon eine ganze Weil in Bewegung; nun war es Zeit, sich anzukleiden und einen Spaziergang zu machen...

Die erste Treibjagd war erfolgreich verlaufen: ein prachtvoller Sambur, ein gefleckter Hirsch, zwei Pfauen für die Küche und jene Dschungelplage, ein wilder Hund, waren unter den Tamarindenbäumen auf die Strecke gelegt worden.

Während des Tages hatte Milly die Temperatur überraschend heiß gefunden, aber sie war viel zu stolz, nun bei der Rückkehr der Jäger eine Anspielung darauf zu machen und Phil Gelegenheit zu geben, echt brüderlich auszurufen: „Ich habe es Dir ja vorhergesagt!" Stundenlang hatte sie, nach Luft schnappend, in einem losen Schlafrock auf einem Ruhebette gelegen und versucht, zu lesen oder zu arbeiten, bis das eintönige Knarren des Brunnenrades sie einlullte. In der Abendkühle schlenderte sie dann mit Henry durchs Lager und empfing eine Abordnung von Dorfkindern, braunes Völkchen, das sich herangewagt hatte, um die erste Miß Sahib, die ihre Augen erblickten, anzustarren. Milly beglückte die Kleinen mit ihrem Lächeln und mit Geschenken in Gestalt von Kupfermünzen und — eine Offenbarung! — Schokolade! Ganz erfüllt von den neuen Eindrücken, trotteten sie dann mit wichtiger Miene wieder heimwärts.

Als die Jäger nach dem Abendessen etwas ermüdet und mehr oder weniger selbstzufrieden vor dem Zelte saßen, sang Milly ihnen auf ihre Bitte zur Mandoline etwas vor, wobei Henry sie mit leisem Wehklagen begleitete. Sie sang mit warmer Empfindung, und dabei doch so schlicht und natürlich wie ein Vogel, so daß man kaum Beifall zu klatschen wagte. Die Diener und Pferdejungen ließen ihre Hukas (Wasserpfeifen) im Stich, um zu lauschen, und die Dorfleute scharten sich in ehrerbietiger Entfernung zusammen.

Die schöne Miß Sahib, deren schlanke Gestalt sich von dem dunklen, geheimnißvollen Walde abhob, bot in der That ein reizendes Bild. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, hörte man nichts als ein leises, beifälliges Gemurmel, sowie den neidischen Schrei der „Burra Ulu" oder Nachteule.

Die Hitze steigerte sich in den nächsten Tagen in einem so überwältigenden Grade, daß Milly Trafford vorläufig darauf verzichtete, in den Bandi einzudringen und auf weitere Abenteuer auszugehen. Sie begnügte sich mit dem Dorfe und kleinen Ritten in dessen Nähe. Wenn die Jäger dann mit oder auch ohne Tiger zurückkehrten, fanden sie stets eine liebenswürdige Wirthin vor, die Freude oder Enttäuschung treulich mit ihnen theilte. Bei Tisch saß sie, schön, lebhaft und sich für alles interessierend Oberst Tristram gegenüber, in dem sich mehr und mehr der sehnliche Wunsch befestigte, sie möchte sein Visavis fürs Leben werden. Die Jagd verlief glänzend, und wenn auch der einohrige Tiger noch nicht erlegt worden war, so wurde doch verschiedenes andere Wild zur Strecke gebracht, darunter auch ein Gepard, ein höchst seltenes Thier.

Für den nächsten Tag war eine große Treibjagd angeordnet worden. Milly bat ihren Bruder, während dieser seine Vorbereitungen traf, sie diesmal mitzunehmen.

„Ich bin jetzt acht Tage lang ganz allein auf Sirdar in der Nachbarschaft herumgeritten. Nun möchte ich gerne wenigstens ein einziges Mal etwas Interessantes sehen. Setze also, bitte, meinen Namen auch auf die Liste."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Edelstein der Vorzeit.*)

Edelsteine sind für uns heute in erster Linie Schmuckstücke, die in ihrer Bewerthung häufig äußeren Einflüssen unterworfen sind — man nennt diese Einflüsse Mode und weiß damit eigentlich genug, wie launenhaft und wechselnd die Abschätzung eines Dinges nach ihren Gesichtspunkten vorgenommen wird. Farbe, Glanz, Härte und Seltenheit des Vorkommens machen manches Mineral zum Edelstein und damit ungeheuer werthvoll. Praktischer Werth kommt solchen Steinen keiner zu, wenn man dabei vom Diamant absieht, der zufolge seiner Härte zum Glasschneiden und zu ähnlichen Zwecken dient. Seit es aber gelungen ist, Edelsteine, die noch vor kurzem für die werthvollsten galten, im Schmelztiegel des Laboratoriums herzustellen, wird man mit dem Anschaffen derartiger „todter Kapitalien" schon vorsichtig genug, was vielleicht am besten darin zum Ausdrucke kommt, daß Leihhäuser Rubine nicht mehr belehnen wollen; denn gerade in diesem Falle kann auch die genaueste Untersuchung zwischen dem Natur- und Kunstprodukt keinen Unterschied mehr finden. Liebhaber zahlen freilich erst recht die unerhörten Preise für Naturrubine, die man für diesen Edelstein seit jeher forderte.

Nun hat man aber ein Element gefunden, das sowohl in seinen Salzen, d. h. chemischen Verbindungen, wie auch im reinen Zustande Gold und Diamant im Preise weit übertrifft; wir leben im Zeitalter des Radiums. Wahre Wunderwirkungen werden diesem Grundstoffe zugeschrieben, nicht nur Laien wurden von dem allgemeinen Taumel erfaßt; selbst die gebildetsten Aerzte und Professoren setzen die kühnsten Hoffnungen auf das kostbare Element. Wie wird das nächste Menschenalter darüber denken?

Einmal schon hat der findige Menschengeist einen Stein entdeckt, dem lange Zeit hindurch erhebliche Wirkungen zuerkannt wurden, ohne daß er auch nur die geringsten wirklichen hervorzubringen imstande wäre oder gewesen wäre. Die menschliche Entwicklung in der prähistorischen Zeit theilt man in drei Abschnitte, in die ältere, die jüngere Steinzeit und in die Bronzezeit. Ungeglättete, roh behauene Feuersteine, Obsidiane u. a. finden wir in der älteren Steinzeit, geglättete, ja geradezu geschliffene in der jüngeren. In beiden Steinzeiten taucht schon ein Stoff auf, der zu den seltensten und härtesten gehört, die wir kennen, der Nephrit, der zum Unterschied von dem oft mit ihm vereinigten Jadeit schwer schmelzbar ist. Er ist lauchgrün bis graugrün und besteht aus einem dicht in einander verfilzten Strahlensteingemenge. Der Strahlstein in seinen stengeligen Absonderungen dürfte jedem Wanderer in den Zentralalpen (Zillerthal) aufgefallen sein. Ein großes durchscheinendes Nephritstück ist in der mineralogischen Abtheilung unseres Hofmuseums zu sehen.

Man war früher der Meinung gewesen, alle in Europa gefundenen Nephritbeile und anderen Gegenstände aus diesem kostbaren Material seien auf dem Handelswege aus dem inneren Asien hierher gekommen. Verschiedene Gelehrte waren daraufhin nur zu bereit gewesen, kühne Hypothesen über Ursprung und Wanderung der Völker auf diese Thatsache aufzubauen. Der Nephrit ist heute aus den verschiedenen Erdtheilen in ursprünglicher Lagerung bekannt geworden, auch von Europa, z. B. aus Jordansmühl in Schlesien, aus dem Appenin usw. Wir können daher ruhig sagen, daß die europäische Steinzeitindustrie ihr Rohmaterial an Ort und Stelle vorgefunden hat und es nicht auf langwierigen Wegen einzuführen brauchte. Warum ist nun dieser grüne Stein den Urmenschen aufgefallen? Es war nicht nur die große Härte, sondern noch mehr der außerordentliche Widerstand, den er infolge seiner Zähigkeit der Bearbeitung entgegensetzt. Man hatte sogar behauptet, daß er auf einem Amboß unter dem Hammer nicht zerspringt. Dazu wird nun folgende, anscheinend verbürgte That sache erzählt. Der Besitzer einer Mineralienhandlung hatte einen größeren Nephritblock und wollte kleinere Verkaufsstücke daraus schlagen. Mit den gewöhnlichen dazu üblichen Werkzeugen war dies ganz unmöglich. Schließlich brachte man den Block unter einen Dampfhammer. Als der gewaltige Hammer auf den Block niederfiel, zersplitterte der Hammer, aber der Block blieb unversehrt. Die nach modernen Methoden geprüfte Druckfestigkeit des Steines ergab eine höhere Festigkeit, als die des besten Stahles ist. Nun begreifen wir leicht die Verwendung des Nephrits zu allerlei Werkzeugen. In China hatte man mit unendlicher Mühe Amulette, Messer- und Schwertgriffe, Schalen, Tassen, Dosen und Figuren aus Nephrit hergestellt, deren Werth geradezu unbezahlbar ist. Zahlreiche Bilder des Buches geben derartige Gegenstände wieder. Im alten Rom waren unter dem Namen murrinischer Gefäße Schalen und Becher aus Nephrit bekannt, die mit geradezu fabelhaften Summen bezahlt worden waren. Dioskurides, ein griechischer Schriftsteller, berichtet, daß der Nephrit als Amulett zur Beschleunigung der Geburt verwendet worden sei, eine Anwendung, die man bis in eine assyrische Keilinschrift verfolgen konnte. Es sind uralte Nephritzylinder aus Babylonien und Assyrien mit eingegrabenen Zeichnungen heute noch vorhanden, wenngleich man nicht bei jedem Stücke von medizinischer Verwendung sprechen kann. Auch in China brachte man den Stein mit der Niederkunft in Zusammenhang. Der chinesische Name des Steines, Yu, bedeutet Edelstein; der Edelsteine, so geschätzt war das Mineral. Es ist die Verkörperung einer Anzahl von Tugenden. Die alten Mexikaner kannten den Stein ebenfogut wie die alten Egypter. Vielleicht lieferte er auch das steinerne Beschneidungsmesser der Juden und war unter den Edelsteinen auf dem Brustschild des Hohenpriesters der als Jaspis bezeichnete.

Ein egyptischer König aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. soll einen Nephrit (grünen Jaspis) mit eingeschnittener Drachenfigur als Amulett gegen Magenleiden getragen haben. Die dritte Verwendung als Mittel gegen Nierensteine, Blasensteine und Nierensand stammt aus der Neuen Welt, kam also erst nach deren Entdeckung zur Kenntnis der Europäer. Daher kommt auch der Name Nephrit — Nierenstein, nach dem griechischen Wort Nephros = die Niere. In Messerform wurde bei den Mexikanern der Nephrit als Kultgeräth häufig verwendet.

Noch bis in's 19. Jahrhundert reichen die Angaben über Nephrit als Heilmittel herein und nach seinem Muster wurden zahlreiche andere Steine mit Heilkräften ausgestattet.

Kritiklos wurde diesen Steinen alles mögliche zugeschrieben und in diesem Sinne warnt der Verfasser des prächtigen Büchleins auch vor dem Radium, dessen Strahlen und Emanationen so heilkräftig sein sollen. Man würde sonst die Geschichte des Nephrites und seiner Ersatzmittel noch einmal erleben.

Der Ethnograph und Kulturhistoriker, aber auch der Sammler wird in Koberts Buch reiche Anregung finden.

*) Nach dem gleichnamigen Buche von Dr. R. Kobert, Stuttgart 1910, Ferdinand Enke. Mit 36 Textbildern und 10 Tafeln in Lichtdruck.

Humor des Auslandes.

„Bist du nicht der Junge, der vor einer Woche wegen der Stelle hier war?" — „Jawohl, Herr." — „Ich dachte es mir. Und sagte ich dir nicht, daß ich einen älteren Jungen wünschte?" — „Ja, Herr, deswegen bin ich ja jetzt hier." — Johnson: „Ah, ich sehe, die Zeitungen sprechen heute schon wieder von mir." — Simpson: „Wirklich? In welchem Zusammenhang?" — Johnson: „Well, sie sagen, daß Ende voriger Woche über fünf Millionen Menschen in London lebten. Ich bin einer davon. — — Der Vortragende: „Die Statistik beweist, daß die Blondine unverträglicher ist als die Brünette." — Erstaunter Herr im Publikum (aufspringend): „Sind Sie Ihrer Sache gewiß?" — Der Vortragende: „Es ist eine Thatsache." — Erstaunter Herr: „Dann glaube ich, daß das schwarze Haar meiner Frau gefärbt ist. — — A.: "Mein Grundstück grenzt im Norden an die Gasanstalt, im Süden an ein Gummiwerk, im Westen an eine Essigfabrik und im Osten stößt es an eine Seifenfabrik." B.: „Eine nette Nachbarschaft, das muß man sagen." — A.: „Das stimmt, aber es hat einen Vortheil. Ich kann immer sagen, aus welcher Richtung der Wind weht, ohne daß ich nach der Wetterfahne zu sehen brauche."

* * *

„Wie Gevatterin,

ist's wahr, daß Ihre Tochter eine so gute Heirath macht, wie man sich erzählt?" fragte eine dem niederen Stande angehörige Frau eine ihrer Bekannten. „Kennen Sie," entgegnete die Gefragte, sich in die Brust werfend, „kennen Sie den Herzog von Valence?" — „Wie! Ist's möglich? Den wird sie heirathen?" — „Ja, meine Liebe, sie heirathet den Neffen des Bedienten des Herzogs von Valence." — Es kommt nur auf die Auslegung an.

* * *

„Ich bin in einer höheren Klasse,"

erzählte voll Freude ein Schulknabe, der seine Eltern eben nicht zu einer solchen Hoffnung berechtigte. „Wie ist denn das gekommen?" fragte der Vater etwas verwundert. „Unsere Klasse wird ausgemeßt," erfolgt die Erklärung, „und da hat man uns eine Treppe höher gebracht."

* * *

Mißverstanden.

Ein Amerikaner war in einen Prozeß mit einem seiner Nachbarn verwickelt. Vor dem Schlußtermin war er genöthigt, eine Geschäftsreise zu unternehmen und bat seinen Rechtsanwalt, ihm von dem Resultat telegraphisch Bericht zu geben. Er erhielt folgende Depesche: „Gerechte Sache gesiegt." Unverzüglich ging die Drahtanwort zurück: „Sofort appellieren."

* * *

Seine Ansicht.

„Fallt der Kerl schon zweimal übe d'Heuleiter 'runter und thut sie' n. nos!"

„Ja, der halt d'Unfallversicherung schön zum Narr'n."

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affördieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER

HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.

Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 655. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloidbeinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. Sechundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 20c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 60c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster · Saskatchewan.